

Dr. Thomas Mirow

„Inwieweit können Unternehmen Verantwortung für die Stadt übernehmen?“

Rede auf dem Kongress „Leben in der Stadt“ der Stiftung „Lebendige Stadt“
Hamburg, 3. September 2004

(Es gilt das gesprochene Wort)

I.

Städte im Umbruch

Drei große Strukturbrüche erschüttern gegenwärtig unser Land wie auch die meisten unserer Nachbarn: die sich weiter beschleunigende Globalisierung, eine fortdauernde technologische Revolution und eine grundstürzende Veränderung der Demographie. Und - wie stets in der Geschichte – sind es die Städte, die den Kristallisationspunkt dieser Umbrüche bilden. Hier vor allem entstehen neue Wertschöpfungsketten. Hier werden die Arbeitsmärkte umgekrempelt. Hier leben die Menschen, denen die offenen Grenzen in der Welt die besten Zukunftschancen eröffnen – und diejenigen, die es am schwersten haben, das hohe Tempo mitzugehen und deshalb am härtesten von diesem atemberaubenden Wandel getroffen werden. Und die Städte sind es auch, in denen sich die Alterung unserer Gesellschaft drastisch konzentriert.

Die damit verbundenen gesellschaftlichen und ökonomischen Folgen stellen unsere Städte vor ungeheure Herausforderungen. Während die Bürger von ihren Städten erwarten, daß sie ihnen in der Wettbewerbsgesellschaft zur Seite stehen – zum Beispiel mit hervorragender Kinderbetreuung, die eine volle Berufstätigkeit der Frauen erlaubt, oder mit besten Verkehrsverbindungen in die europäischen Geschäftszentren –, fällt es den Kommunen zunehmend schwerer, auch nur ihre herkömmlichen, grundlegenden Aufgaben zu erfüllen.

Die finanzielle Situation nahezu aller Städte und Gemeinden in Deutschland ist desolat. Öffentliche Einrichtungen müssen geschlossen werden. Für eine angemessene Instandhaltung der öffentlichen Infrastruktur fehlt an allen Ecken und Enden das Geld. Kindergärten, Schulen, Hochschulen und öffentliche Bibliotheken – im Zeitalter der Wissensgesellschaft wichtigere Ressourcen als jemals zuvor – können nicht in der eigentlich notwendigen Qualität vorgehalten werden. Bei den Mitarbeitern im öffentlichen Dienst muss nun schon seit vielen Jahren so heftig gespart werden, dass es in wichtigen Bereichen längst zu deutlichen, auch für die Bürger spürbaren Qualitätseinbußen gekommen ist.

In sehr vielen Städten stellt sich daher in immer drängenderer Weise die Frage, was zu tun ist, um einem gefährlichen Teufelskreis aus unzureichenden Einnahmen, ungenügenden Investitionen, allgemeiner Vernachlässigung des öffentlichen Raums, nachlassender An-

ziehungskraft für Unternehmen, sich beschleunigenden Armutsentwicklungen bei einer wachsenden Minderheit, sinkender Attraktivität für Bewohner und Besucher und einem dadurch ausgelösten erneuten Rückgang der Steuereinnahmen zu entgehen.

Die wirtschaftliche Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik in der Nachkriegszeit hatte sich gerade auch in den Städten niedergeschlagen. Vollbeschäftigung, Wachstum und sprudelnde Steuerquellen veränderten das Antlitz der Städte und Gemeinden unseres Landes von Grund auf. Infrastruktur und Städtebau erreichten vielfach eine bislang ungekannte Qualität, die keinen Vergleich mit Städten und Gemeinden in anderen Ländern zu scheuen brauchte.

Diese Zeiten sind für die absehbare Zukunft vorbei. Bund, Länder und Gemeinden werden auf lange Sicht hin nicht mehr aus dem Vollen schöpfen können. – zumal weitere große Anstrengungen zur Überwindung der Folgen der deutschen Teilung unabweisbar vor uns liegen.

Wir werden also gerade in Deutschland neue Wege gehen müssen, wenn wir den Menschen in unseren Städten eine überzeugende, eine ermutigende Perspektive der Teilhabe an den Chancen dieses 21. Jahrhunderts bieten wollen. Dabei wird es in wachsendem Maße darauf ankommen, nicht nur stärker an die Eigenverantwortung der Menschen zu appellieren, sondern auch zusätzliches bürgerschaftliches Engagement zu wecken. Hier können und hier müssen die Unternehmen eine tragende Rolle spielen.

Sie werden dies allerdings nur dann tun können, wenn die Städte ihrerseits die Rahmenbedingungen verstehen und akzeptieren, unter denen Unternehmen heute tätig sind, wenn die Städte ihrerseits eine aktive Mitverantwortung für „ihre“ Unternehmen übernehmen, insbesondere indem sie verlässliche Rahmenbedingungen schaffen, beispielsweise hinsichtlich kommunaler Steuern und Gebühren, indem sie für zügige Genehmigungsverfahren sorgen, eine effiziente Verwaltung bieten, bestehende, unnötige, aber kostenträchtige Bürokratielasten abbauen und neue Auflagen sehr sorgfältig auf ihren wirklichen Nutzen hin prüfen.

II.

Unternehmen in der Globalisierung

Für die Unternehmen unseres Landes haben sich die Wettbewerbsbedingungen in den zurückliegenden Jahren mindestens ebenso dramatisch verändert wie für die Städte. Viele von ihnen stehen in einem regelrechten Überlebenskampf. Die sich beschleunigende Globalisierung hat längst auch den Mittelstand erfasst, im Wettbewerb vor Ort wie in der Notwendigkeit, sich auf ausländischen, schneller wachsenden Märkten zu bewähren. Unter diesen Vorzeichen ist es für die große Mehrzahl der Unternehmen deutlich schwieriger und deshalb zugleich weniger selbstverständlich geworden, sich mit der eigenen Stadt zu identifizieren. Leistungsstarke deutsche Konzerne, die einstmals fest in ihrer Heimat verwurzelt waren und eine tiefe Schicksalsgemeinschaft mit ihrem Standort empfanden, verstehen sich zunehmend als Global Player und haben Mühe, in der örtlichen Anbindung mehr als eine geschichtliche Reminiszenz zu sehen. Tiefgreifende Restrukturierungsprozesse, die Herauslösung ganzer Sparten, Zusammenschlüsse und Eigentümerwechsel, die vielfach nachlassende Bindung zwischen Unternehmensleitung und Belegschaft sind alles andere als geeignet, das Gefühl der Verantwortung von Unternehmen für ihren Standort, für ihre Stadt zu stärken.

Und die gegenwärtig vielerorts zu beobachtende allgemeine Orientierungskrise, das nachlassende Vertrauen in die Sinnhaftigkeit und Gerechtigkeit unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems hat längst auch die Wirtschaft erfasst. Die wachsende Kluft zwischen den Einkommen von Topmanagern und den übrigen Mitarbeitern im Unternehmen, die gelegentlich arrogant wirkenden Äußerungen von namhaften Wirtschaftskapitänen haben bei vielen Deutschen die Distanz zur Wirtschaft generell wachsen lassen. Das in einzelnen Fällen durchaus gerechtfertigte Plädoyer von Investoren und Unternehmensführungen für eine Stärkung des Share-Holder Value wird nicht selten als eine generelle Absage der Wirtschaft an ihre gesamtgesellschaftliche Verantwortung wahrgenommen.

Die von der Öffentlichkeit stark beachteten Standortauseinandersetzungen großer Konzerne wie Siemens und Daimler-Chrysler in den letzten Wochen haben neuerlich unterstrichen, wie wenig auf traditionelle Bindungen gebaut werden kann, wenn der Wettbewerb dies nicht mehr trägt. Hätte sich vor nur 10 Jahren jemand vorstellen können, daß ein Platz wie Untertürkheim ernsthaft in Frage gestellt wird? Und dabei ist ja allzu offensichtlich, was gerade für eine solche Stadt – man könnte ebensogut Walldorf oder auch Gütersloh nennen – die Entwicklung „ihres“ Anker-Unternehmens bedeutet.

Werden sich die Unternehmen also angesichts der Globalisierung bewußtseinsmäßig und in ihrem realen Verhalten immer weiter von ihren Standorten lösen? Eine solche Tendenz

gänzlich auszuschließen, wäre reichlich blauäugig. Aber die Verantwortungsträger in der Wirtschaft wären ihrerseits nicht minder blauäugig, wenn sie aus dem Blick verlören, daß es ohne ein tragfähiges gesellschaftliches Fundament auch für die Unternehmen keine gute Zukunft geben kann. Umfassende ökonomische Krisen haben sehr oft eine tiefere soziale und politische Ursache. Wenn sich in Deutschland der Eindruck ausbreitete, wirtschaftliche Entwicklung sei ein reiner Selbstzweck ohne Bezug zum Gemeinwohl, wenn die Zweifel weiter wüchsen, ob es noch einen Zusammenhang gibt zwischen dem Erfolg eines Unternehmens und der Bereitschaft, die Mitarbeiter und das weitere Umfeld daran teilhaben zu lassen, wird es über kurz oder lang zu gesellschaftlichen und politischen Reaktionen kommen, die auch unsere Volkswirtschaft und damit die deutschen Unternehmen bedrohen. Das Fundament unserer sozialen Marktwirtschaft ist durchaus nicht ungefährdet. Gewisse Anzeichen für eine solche Entwicklung sind mancherorts schon jetzt nicht mehr zu übersehen.

III.

Unternehmerische Verantwortung im eigenen Interesse

Ich rate deshalb durchaus dazu, bei Gelegenheiten wie dieser heute an die Verantwortung von Unternehmen zu appellieren für die Gesellschaft, für die Menschen und damit für die Städte, in denen sie leben. Allerdings sollten wir diese Appelle nicht so anspruchsvoll formulieren, sollten wir unsere Erwartungen nicht so überhöhen, daß sie von den Unternehmen in der alltäglichen Wirklichkeit auch mit gutem Willen kaum zu erfüllen wären.

Viel haben Städte und Gemeinden schon erreicht, wenn möglichst zahlreiche Betriebe in ihren Mauern ihre unmittelbare unternehmerische Verantwortung ganz ernst nehmen und ihr unter den heutigen, so viel schwieriger gewordenen Bedingungen gerecht werden.

Wenn also Unternehmen, ob große oder kleine, neue Arbeitsplätze schaffen und bestehende Arbeitsplätze sichern. Wenn sie nicht nur verstehen, sondern auch aktiv danach handeln, daß Belegschaften nicht einfach einen belastenden Kostenfaktor darstellen, sondern das kostbarste Asset eines Betriebes sind, in das zu investieren – etwa durch umfassende Weiterbildung – sich lohnt. Wenn sie es sich zur Richtschnur ihres Handelns machen, daß jeder vernünftige Aufwand gerechtfertigt ist, zumal vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung in unserem Land, um soviel Ausbildung und sovielen Lehrstellen wie nur irgendetwas möglich auf die Beine zu stellen. Wenn sie durch Taten die Einsicht belegen daß wir uns in Deutschland eine hochwertige öffentliche Infrastruktur, weiterhin ein überaus bedeutsamer Wettbewerbsvorteil unseres Landes, nur solange werden leisten können, wie Unternehmen, die Geld verdienen,

hier auch Steuern zahlen. Wenn sie es sich zur Regel machen – gleichwertige Qualität und angemessene Preise vorausgesetzt – Unter- und Zulieferaufträge an Betriebe in der Region zu geben, so daß ein leistungsfähiges Netzwerk von Firmen einer Branche entstehen kann und sich die regionale Wertschöpfung erhöht. Wenn sie – im Rahmen ihrer Möglichkeiten - ihren Mitarbeitern soziale Leistungen gewähren, die ihnen und ihren Familien eine angemessene Lebensführung erlauben Wenn sie ihre Produktionsprozesse so ausrichten, daß die natürlichen Ressourcen der Region geschont werden und die Qualität der näheren wie der weiteren Umwelt gewahrt bleibt.

Hüten wir uns davor, dies alles als selbstverständlich voranzusetzen. Sicher, es liegt im wohlverstandenen Eigeninteresse der Betriebe, so zu handeln. Doch es wird immer wieder großer unternehmerischer Anstrengungen bedürfen, um diese Ansprüche zu erfüllen. Und wir werden uns alle stets aufs neue um einen gesellschaftlichen Konsens über den Stellenwert solcher Maßstäbe zu bemühen haben, damit dieser dann eine entsprechende Bindewirkung zu entfalten vermag.

IV.

Unternehmen als Stützen der Zivilgesellschaft

Wir werden absehbarerweise – in Deutschland wie anderswo – eine verstärkte politische Debatte bekommen über die Rolle des Staates in den westlichen Industrienationen, über seine Pflichten, seine Möglichkeiten und seine Grenzen, über das Maß an Sozial- und Wohlfahrtsstaatlichkeit, das man für richtig und für leistbar hält. Und der Ausgang dieser Debatte wird sich nirgends direkter bemerkbar machen als in den Städten. An kontroversen Standpunkten dürfte es dabei nicht fehlen. Aber es würde mich wundern, wenn sich dabei nicht herausstellte, daß in jedem Falle die Bedeutung und damit auch die Verantwortung derer wachsen wird, die gemeinsam eine moderne Zivilgesellschaft ausmachen. Und dazu gehören die Kräfte der Wirtschaft, gehören die Unternehmen in besonderer Weise.

Privates und privatwirtschaftliches Engagement werden vielfach gebraucht werden, um für die Gesellschaft wichtige Aufgaben zu erfüllen, die von den unterschiedlichen staatlichen Ebenen – und insbesondere von den Städten - nicht mehr oder nicht mehr in der gewünschten Qualität wahrgenommen werden können. Dazu wird es oft ganz neuer Formen des Zusammenwirkens, neuer Netzwerke von öffentlicher Hand, Verbänden, Vereinen, Stiftungen, Nichtregierungs-Organisationen, Initiativen aller Art und eben der jeweiligen örtlichen Wirtschaft bedürfen.

Was ist nicht alles zu tun? Da können und sollten enge Verbindungen geknüpft werden zwischen allen, die sich aktiv an Forschung und Entwicklung beteiligen wollen, damit ein leistungsfähiges Netzwerk aus einschlägigen Unternehmen, Forschungsstätten, Hochschulen und anderen Bildungseinrichtungen einer Stadt bzw. einer Metropolregion entstehen kann. Nur wenn es gelingt, in möglichst vielen Regionen auf diese Weise neue Zentren der Exzellenz zu entwickeln, wird es möglich sein, die Grundlagen unseres Wohlstandes auch in Zukunft zu sichern.

Da können und sollten sich Unternehmen um die Entwicklung ihrer Städte verdient machen, indem sie sich aktiv an der Belebung und Revitalisierung der innerstädtischen Zentren beteiligen, sich gemeinsam mit der Verwaltung darum bemühen, auf brachfallendem Gelände neue attraktive Wohn- und Gewerbequartiere entstehen zu lassen, bei Investitionen in die eigenen Baulichkeiten und in die Gestaltung des Umfeldes gute Architektur zum Zuge kommen lassen.

Da ist in Deutschland jede Menge Raum für Unternehmen daran mitzuwirken, daß unser gravierender Rückstand in der Qualität und in der Vollständigkeit des Angebotes von Kinderbetreuung und von Bildung in frühen Jahren möglichst zügig aufgeholt wird, sei es durch die Einrichtung von Betriebskindergärten, sei es durch die Mitfinanzierung entsprechender, allgemein zugänglicher Einrichtungen.

Ähnliches läßt sich zum Thema Sport und Bewegung sagen. Immer klarer tritt zutage, daß ein wachsender Anteil der ohnehin zu wenigen Kinder und Jugendlichen in unserer Bevölkerung unter einem eklatanten, physisch und psychisch gefährlichen Bewegungsmangel leidet. Auch hier gibt es viele Ansatzpunkte für ein hilfreiches Engagement: von der Unterstützung von Sportvereinen, über Sponsoring-Maßnahmen von Sportveranstaltungen bis zur Unterhaltung von Betriebssportstätten für die eigenen Mitarbeiter und ihre Angehörigen.

Beispiele die deutlich machen, daß sehr oft der unmittelbare Nutzen für das Unternehmen sehr nahe an der Verantwortung für das Ganze liegen kann.

Was wäre unser Gemeinwesen, wie sähen unsere Städte aus, ohne Unternehmen, die zu mäzenateischem Handeln bereit wären? Um wieviel wären wir alle als Gesellschaft ärmer, würde nicht die Zahl der Unternehmen laufend ansteigen, die erhebliches Kapital in Stiftungen investieren? Wie zahllos und nachgerade unüberschaubar sind die Möglichkeiten für gut ausgebildete Unternehmer und Manager ihr Wissen der Gesellschaft im Rahmen ehrenamtlicher Engagements zur Verfügung zu stellen? Wie lohnend ist es, wenn Unternehmen durch örtliche Vertrauensarbeit, beispielsweise im Wege von Tagen der offenen Tür, den

Menschen in der Umgebung, zumal den jüngeren unter Ihnen, einen Einblick in die Welt der Wirtschaft vermitteln? Wie wertvoll kann ein solcher Beitrag sein für die Beförderung einer Innovationskultur in unserem Lande, auf die wir gerade als alternde Gesellschaft zunehmend angewiesen sein werden? Welche Chancen liegen hier, den Mut zur Technik, die Freude am Tüfteln anzufachen, ohne die es keine Spitzenleistungen der Ingenieurskunst geben wird? Wie dankbar können und sollten politische Verantwortungsträger in den Kommunen sein, wenn sich Unternehmen an einem aktiven Stadtteilmanagement beteiligen und so dazu beitragen, daß unsere Gemeinwesen wirtlich und lebenswert bleiben? Wieviele Gelegenheiten bieten sich den Betrieben, je nach eigener Leistungskraft kleine oder größere Projekte durch Sponsoring zu unterstützen, wobei der Nutzen für alle Beteiligten in der Regel umso größer ist, je verlässlicher und stetiger ein solches Engagement ausfällt? Wie sehr läßt sich die ohnehin im Vergleich immer noch große kulturelle Anziehungskraft unserer Städte steigern, wenn Unternehmen sich zu entsprechenden Engagements bereitfinden? Wieviele sportliche oder sonstige Großereignisse von internationaler Bedeutung ließen sich für Deutschlands Städte gewinnen, wenn Staat, Stadt, Wirtschaft und Zivilgesellschaft ihre Kräfte bündeln? Welche in unserem Land noch vielfach unerschlossenen Möglichkeiten lassen sich aufzählen, wichtige Verbesserungen in Städten dadurch und nur dadurch herbeizuführen, daß öffentliche Hand und private Unternehmen zum wechselseitigen Nutzen gemeinsam Projekte in Angriff nehmen und verantwortlich durchführen? Wie sehr kann eine Stadt – kann aber auch die Wirtschaft einer Stadt – davon profitieren, wenn sich Unternehmen bereitfinden, ihren guten Namen am Markt auf die Wagschale zu legen um aktiv für den eigenen Standort zu werben?

Die Beispiele ließen sich endlos fortsetzen. Aber darum kann es hier nicht gehen. Worauf es aus meiner Sicht ankommt, ist dies: Wir leben in einer Zeit, in der aus einer Vielzahl von unabweisbaren Gründen die unmittelbaren Handlungsmöglichkeiten des öffentlichen Sektors zurückgehen. Und wer mit offenen Augen durch unsere Städte geht, wer die Augen nicht davor verschließt, daß selbst in eigentlich wohlhabenden Ballungsräumen der Gegensatz zwischen Arm und Reich schroffer geworden ist, der kann nicht an der Feststellung vorbeigehen, daß die Zivilgesellschaft in wachsendem Maße wird Lücken schließen müssen, die sich aus den Imperativen der Wettbewerbsgesellschaft ergeben. Wir brauchen mehr Engagement, mehr Verantwortung für das Gemeinwesen von allen, die dazu in der Lage sind. Und dazu gehören insbesondere die Unternehmen in unserem Land.

Aber ich will auch in aller Deutlichkeit hinzufügen: Praktisch wirksam werden solche Appelle nur dann, wenn alle Verantwortlichen und Beteiligten die objektiven Rahmenbedingungen des potentiellen Partners erkennen und anerkennen und sich vor wechselseitigen Überforderungen hüten.

Wir sollten also tunlichst realistisch bleiben. Niemand darf den Betrieben mehr aufbürden als sie zu leisten imstande sind. Und in erster Linie müssen Betriebe ihre ureigenen, wirtschaftlichen Ziele erfüllen.

Es wäre jedoch eine ermutigende Entwicklung, wenn ein Symposium wie dieses dazu beitrüge, daß sich noch mehr Unternehmen im Wege praktischen Handelns zu ihrer Mitverantwortung für das Gemeinwohl bekennen, anstatt auf eine kompromisslose Durchsetzung von Eigeninteressen zu setzen - ohne Rücksicht auf die Folgen für die Menschen und auf die Städte, in denen sie wirken.